Eine seltene Schwebfliege (Syrphus).

Von
Museumskustos **Fetzer**, Wiesbaden.

Einer unserer seltensten Syrphiden dürfte der *Olbiosyrphus laetus* (Fabr.) sein. In Gestalt und Zeichnung sieht er täuschend den Xanthogrammen ähnlich, mit denen er auch die gelben Seitenstreifen des Mesonotums gemein hat, unterscheidet sich aber von den Vertretern dieser Gattung durch seine behaarten Augen und die Gestaltung seiner letzten Hinterleibsbinden, die bei *Olbiosyrphus laetus* nicht unterbrochen sind.

Trotz seiner stattlichen Größe von 11 mm und der auffälligen wespenähnlichen Färbung ist er nur von wenigen Stellen innerhalb unserer Reichsgrenzen bekannt. In Dahl „Die Tierwelt Deutschlands" (1930) gibt Prof. Sack nur zwei Fundorte an: Allgäu (bei Oberstdorf) und Holstein (Umgegend von Kiel). Der letzte Fundort wird schon 1830 von dem Altmeister der Dipterologie Meigen erwähnt. Inzwischen scheint der *Olbiosyrphus* auch an diesen Plätzen nicht mehr gefunden worden zu sein, denn neuerdings wird er von dort nicht mehr erwähnt. In einem Verzeichnis der „Dipteren von Bayern" aus dem Jahre 1931 von Studienrat X. Wengenmayer wird der *Olbiosyrphus* nicht genannt, obwohl Oberstdorf als Fundort häufig vorkommt, und O. Kröber in „Dipterenfauna von Schleswig-Holstein", 1930, bezieht sich nur auf die Angaben von Sack. Eine weitere Literaturangabe fand ich noch in Bd. 3 der „Wiener Entomologischen Zeitung", 1884. E. Girschner berichtet dort unter anderem über ein Weibchen, das er am 12. Juli 1883 bei Meiningen gefangen hatte.

Erfreulicherweise gelang es mir im Jahre 1934, *Olbiosyrphus* auch für die Wiesbadener Gegend festzustellen und zwar auf einem Buchenschlag in der Nähe des Sonnenberger Schützenhauses, und auch für die Folge war er zur Flugzeit regelmäßig dort anzutreffen. Trotzdem er immer nur ganz vereinzelt auftritt, konnte ich bis jetzt 14 Weibchen und 1 Männchen einbringen.

Auf dem genannten Schlag, der ungefähr 200 m im Quadrat hat, ist die Abholzung nicht auf einmal vorgenommen worden, sondern zog sich über verschiedene Jahre hin. Mithin ist auch der Aufwuchs des jungen Holzes und der Verwitterungsgrad der Buchenstümpfe ein ganz verschiedener. Nun ließ sich bei einiger Übung feststellen, daß der *Olbiosyrphus* ganz bestimmte Stellen unter gewissen Bedingungen auf-

suchte. Regelmäßig waren es die oberflächlichen Wurzeln der Buchenstümpfe, die mit Moos (Peritrichium formosum) bewachsen waren. Sind diese noch mit Gras, Himbeere oder Buchenhecken umgeben, so werden sie unbedingt bevorzugt. Frische Stümpfe vom letzten Jahr oder solche, die fast ausgewittert sind, werden nicht angegangen.

In der Nähe des Fundplatzes waren noch ganz ähnliche Schläge von demselben Charakter und denselben biologischen Bedingungen, so daß man annehmen durfte, das Insekt auch dort anzutreffen, aber alles Suchen danach war vergebens.

Häufig konnte ich beim Fang an den Baumstümpfen die Beobachtung machen, daß die Tiere in das Moos einzudringen versuchten. Zuerst fand ich keine Erklärung dafür. Als ich aber feststellen mußte, daß es sich nur um Weibchen handelte, war die Vermutung naheliegend, daß die Tierchen ihre Eier ablegen wollten. Da ich mich immer wieder verleiten ließ, diese seltenen Tiere für die Sammlung zu bekommen, kann ich positives darüber noch nicht sagen, hoffe aber, bei nächster Gelegenheit die Frage klären zu können.

Nur ein einziges Mal habe ich ein Weibchen eine Blüte anfliegen sehen (Erdbeere), alle anderen wurden unter den angegebenen Umständen gefangen, d. h. am Boden oder auf den Wurzeln sitzend, wobei man sie nur einfach mit dem Netz zu decken brauchte. Das einzige bis jetzt gefangene Männchen saß an einem Blatt einer Buchenhecke in etwa 1,50 m Höhe. Ich hatte es gar nicht als *Olbiosyrphus* angesprochen, da ich an einem so frühen Datum (es war der 11. Mai) noch gar keinen erwartet hatte, denn die Flugzeit beginnt nach meinen Erfahrungen erst Ende Mai und währt nur kurz bis Ende Juni.

Ich lasse hier die einzelnen Fangdaten folgen: In 1934: 24. Mai 1 Weibchen; 29. Mai 1 Weibchen; 1. Juni 2 Weibchen; 4. Juni 1 Weibchen. In 1935: 7. Juni 1 Weibchen; 10. Juni 1 Weibchen (Mai und Anfang Juni waren kalt und naß). In 1936: 11. Mai 1 Männchen; 25. Mai 3 Weibchen; 30. Mai 3 Weibchen; 2. Juni 1 Weibchen.

Die beiden Weibchen vom Jahre 1935 nahm ich lebend mit nach Hause, einmal in der Absicht, sie näher beobachten zu können, zum anderen in der Hoffnung, daß sie Eier ablegten. Ich setzte sie einzeln in Glaszylinder, die ungefähr 6 cm hoch mit Baummulm gefüllt waren mit einer Lage Buchenmoos darüber.

Das erste Weibchen vom 7. Juni ging schon am nächsten Tage ein; ich hatte es vielleicht nicht ausgiebig genug gefüttert. Das andere vom 10. Juni hielt gut aus bei einer dreimaligen Fütterung täglich mit Honig- oder Zuckerwasserlösung auf Filtrierpapier. Fester Zucker scheint für diese Tierchen wegen seiner schweren Löslichkeit weniger geeignet, und natürlicher Honig verklebt sie zu leicht. Um es gleich vorweg zu nehmen, hielt das Weibchen bei dieser Fütterung 14 Tage bei mir aus. Dann schickte ich es nach Frankfurt, wo es bei Prof. Sack auch noch 2 Wochen am Leben blieb.

Schon am 12. Juni konnte eine Eiablage festgestellt werden; es waren ungefähr 40—50 Stück. An jedem der beiden folgenden Tage kam schätzungsweise dieselbe Anzahl hinzu. Bei einer späteren genauen Zählung waren es zusammen 108 Stück. Die Eier, einzeln an die Moosblättchen angeklebt, waren schneeweiß, länglichoval, etwa 1 mm lang und ½ mm breit. Bei stärkerer Vergrößerung sahen sie wie facettiert aus mit einem kleinen spitzen Kegel auf jeder Facette.

Schon am dritten Tage nach der Eiablage kamen die ersten kleinen weißen Larven zum Vorschein, und am Tage darauf war eine Zunahme festzustellen; aber mehr wie 20—25 Stück dürften nicht ausgekommen sein. Die übrigen Eier waren vielleicht unbefruchtet. Nun aber kam die schwierige Frage der Ernährung. Die Larven der nächsten Verwandten sind Blattlausfresser, daher wurden selbstverständlich auch Blattläuse in reichlichem Maße in den Behälter eingesetzt. Anfangs konnte man die jungen Larven häufig und munter an der Glaswand sehen, aber schon am zweiten Tag war alles Leben verschwunden. Es ist natürlich sehr schwer die Larven über das allererste Entwicklungsstadium hinauszubekommen, da die biologischen Existenzbedingungen nicht bekannt sind und außerdem der Feuchtigkeitsgehalt eines kleinen Behälters schwer zu regeln ist.